



LEHRE AUF DEM PRÜFSTAND

Geschichte können

Es ist ein neue Lehrkultur entstanden.“ Dr. Andreas Linsenmann sagt das mit einem gewissen Stolz. Denn das Projekt „Geschichte können“, das wissenschaftliche Mitarbeiter 2012 am Historischen Seminar der JGU in Gang setzten, hat längst eine Eigendynamik entwickelt, die über Jahre hinaus die Lehre in den Geschichtswissenschaften prägen wird.

„Wir wollten eine verbesserte Lehre anbieten.“ Dieser Satz bringt das komplexe Projekt auf einen Nenner. Ansatzpunkt waren die Proseminare. „Sie sind ein zentrales Element unserer Bachelor-Studiengänge“, führt Linsenmann aus. „Die Proseminare bauen aufeinander auf, und vermitteln den Studierenden zentrale Kompetenzen, die sie für ihren weiteren Weg brauchen.“

Angeboten werden diese Seminare vom Akademischen Mittelbau. „Der aber ist in didaktischen Fragen oft auf sich allein gestellt. Die Lehre ist da wie eine Black Box: Man muss es machen, aber der Austausch darüber ist nicht der Standard.“ Hier setzte „Geschichte können“ an – anfangs als vom Gutenberg Lehrkolleg (GLK) gefördertes Projekt. „Diese Förderung war gut“, sagt Linsenmann. „Sie brachte uns die nötige Aufmerksamkeit.“

DR. ANDREAS
LINSENMANN



3

ZUR PERSON

Dr. Andreas Linsenmann absolvierte in Karlsruhe ein Diplom-Musikstudium mit Aufbau-studium in Basel sowie parallel ein Magister-studium Musikwissenschaft/Neuere und Neueste Geschichte. 2007 kam er als wissenschaftlicher Mitarbeiter ans Historische Seminar der JGU, wo er 2009 promovierte. Zu seinen Forschungs-gebieten gehören Kulturgeschichte, die deutsch-französischen Beziehungen sowie Religions- und Konfessionsgeschichte.



Es begann mit einem Diskussionsabend, zu dem Lehrende wie Studierende eingeladen waren. „Die Studierenden erzählten uns, mit was für Erwartungen sie an die Universität kommen, was für ein Bild sie von Dozentinnen oder Dozenten haben, und was sie für sich selbst als Studierende erwarten.“ Darauf folgte ein Abend, an dem sich die Lehrenden über den Stand der gymnasialen Lehre im Fach Geschichte informierten. „Wir wollten wissen: Was ist unseren Studienanfängern von der Schule her geläufig? Wo können, wo müssen wir sie abholen?“ Anschließend luden die Historiker einen Hochschuldidaktiker ein, der sich im besonderen im Fach Geschichte auskannte.

„Damit war ein Vertrauensraum geschaffen, der in sehr kollegialer Atmosphäre eine breite Diskussion über die Lehre ermöglicht hat“, sagt Linsenmann. Es galt nun, darauf aufzubauen und die gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis zu überführen. Linsenmann zählt da eine ganze Reihe von Strategien auf.

Ein zentrales Element ist die kollegiale Hospitation. „Sie hat sich bei uns inzwischen als Standard etabliert.“ Lehrende nehmen nicht nur an Proseminaren ihrer Kolleginnen oder Kollegen teil, sie setzen sich vorher mit ihnen zusammen, formulieren Ziele und Erwar-

tungen, treten in den Dialog mit teilnehmenden Studierenden und treffen sich nach dem Seminar, um ein Resümee zu ziehen. „Diese Bereitschaft, unsere Lehre wirklich auf den Prüfstand zu stellen, gab es vorher nicht in diesem Maß.“ Didaktik-Runden, Methoden-Workshops und Gastvorträge von Spezialisten flankieren die Hospitationen. „Das alles sind inzwischen feste Einrichtungen. So bringen wir die Professionalisierung unserer Lehre voran.“

Um den Erfolg von Lehrveranstaltungen zu evaluieren, bietet das Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ) der JGU Fragebögen für Studierende an. „Dabei entwickelten wir unsere eigenen Bögen nach wissenschaftlichen Standards und genau auf unser Fach zugeschnitten.“

Mittlerweile tragen wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Habilitandinnen und Habilitanden das Projekt selbst. Finanzielle Unterstützung werben sie nur noch ein, wenn etwa ein Gastvortrag ansteht. „Das Ganze ist im hohen Maße kostenneutral und baut auf die Initiative und das Engagement der Lehrenden auf.“ Und sie werden weitermachen, da ist sich Linsenmann sicher. Der Dialog über die Lehre ist eröffnet, nun soll er nicht mehr abreißen.